

Josefa Plank

Werdegang
oder
Vom Schmerz
keine Ahnung

Das Dilemma unserer Erziehung

1. Auflage 2020
Copyright © by Josefa Plank
Edition scribere & legere
im AndreBuchVerlag
Einbandgestaltung: scribere & legere

Satz/Layout: Andreas H. Buchwald
Druck und Bindung: Bookpress Olsztyn
ISBN 978-3-942469-84-5

Edition
scribere &
legere



Vorwort

Es geht in dieser Abhandlung um einen jungen Mann aus einer mir bestens bekannten Familie, den ich hier Armin nennen möchte. Er wurde wegen Mordes zu lebenslanger Haft verurteilt, und ich versuche nun, anhand seines Werdegangs darzustellen, wie es zu seiner mitmenschlichen Entartung gekommen ist. Ich schaue dabei aber nicht von ihm zurück auf seine Vorfahren sondern fange bei den Vorfahren an und taste mich voran bis zu seiner Person. Meine Bestandsaufnahme fußt auf jenem Menschenbild, welches ich durch die Lektüre folgender Bücher erworben habe:

Arthur Janov, *Der Urschrei*, S. Fischer Verlag 1973

Arthur Janov, *Anatomie der Neurose*, S. Fischer Verlag 1974

Arthur Janov, *Das befreite Kind*, S. Fischer Verlag 1974

Arthur Janov, *Revolution der Psyche*, S. Fischer Verlag 1976

Arthur Janov und Michael Holden, *Das neue Bewusstsein*, S. Fischer Verlag 1977

Arthur Janov, *Gefangen im Schmerz*, S. Fischer Verlag 1981

Arthur Janov, *Frühe Prägungen*, S. Fischer Verlag 1984

Arthur Janov, *Der neue Urschrei*, S. Fischer Verlag 1993

Man kann sich auf zwei Arten irren. Indem man glaubt, was nicht wahr ist. Oder indem man sich weigert zu glauben, was wahr ist.

Sören Kierkegaard

1

Von Armins Urgroßmutter weiß ich, dass sie 1908 geboren wurde und bei Eltern aufwuchs, die man in jener Zeit als rechtschaffene Leute bezeichnete, in einem Häuschen, das ihr Vater, von Beruf Müller, in einem kleinen Dorf am Stadtrand von Wien für die Familie erbaut hatte. Von ihrer Mutter erzählte sie, dass sie, wenn sie sich über ihre Familie – Mann und zwei Töchter – ärgerte, öfter angedroht habe, fortzugehen und nicht mehr wiederzukommen, oder dass sie tagelang nicht mit ihnen redete. Aus ihren Bemerkungen über ihren Vater zog ich den Schluss, dass er in seinem Gefühlsleben sehr verklemmt gewesen war. Er vermochte zum Beispiel seinen Kindern gegenüber keinerlei Zuneigung zum Ausdruck zu bringen. Armins Urgroßmutter sagte, sie habe als Kind gedacht, er wisse nicht, dass er ihr Vater sei und wende sich ihr deshalb nicht zu. In ihren Worten schwang aber auch eine gewisse Verächtlichkeit mit. Sein Verhalten schien also nicht nur ihr Bedürfnis nach seiner Beachtung und Nähe schmerzlich hintertrieben zu haben, sondern dürfte auch Wut in ihr ausgelöst haben, die sie freilich nie zu zeigen wagte. Stattdessen beruhigte und tröstete sie sich mit dem Gedanken, er wisse nicht, dass er ihr Vater sei. Aber sie wagte auch nicht, es ihm zu sagen, und das lässt doch gewichtige Schlüsse zu.

Sobald wir denken können, suchen wir eine Erklärung für das, was uns schmerzt. Es ist unser Selbsterhaltungstrieb, der uns dazu drängt. Er sagt uns: wenn du die Ursache kennst, kannst du sie beseitigen und dich von deinem Leiden be-

freien oder es zumindest weniger schmerzhaft machen. Und wir gehen ans Werk. Unser Selbsterhaltungstrieb ist mit allem einverstanden, was wir zu unserer Leidensminderung unternehmen, er lässt die dümmsten Ideen gelten und erlaubt uns sogar Handlungen, die uns schädigen auf kurz oder lang. (Zum Beispiel Rauchen und Trinken.) Wichtig ist ihm einzig, uns so schmerzfrei wie möglich im Dasein zu erhalten. Ein kleines Mädchen denkt, mein Vater (die Bezeichnung Papa war in dieser Familie nicht gebräuchlich) kennt mich nicht, sonst würde er mich in die Arme schließen und ans Herz drücken, und sein Selbsterhaltungstrieb gibt ihm recht. Daran ist nun nichts Dummes oder Schädigendes, sehr viel eher etwas Rührendes. Aber bei den Einfällen, die Erwachsene oft haben, um ein quälendes Bedürfnis oder sonstigen Seelenschmerz zu dämpfen, kann man sich manchmal schon an den Kopf greifen: Der riesige Markt an religiösen Glaubensangeboten einschließlich der Esoterik ist zum Beispiel so entstanden. Und bei den Aktionen, auf die sich viele einlassen, um ihr Gefühlsleben zu verbessern, könnte einem manchmal auch die Luft wegbleiben: die gesamte Pornoindustrie wurde dazu eingerichtet.

Als Erwachsene lächelte Armins Urgroßmutter über ihre kindlichen Gedanken. Übrigens schilderte sie mir ihren Vater als stillen und friedliebenden Menschen. Es gab kein Schimpfen von seiner Seite, geschweige denn Schlagen. Trotzdem musste sie eine unüberwindliche Scheu ihm gegenüber empfunden haben. Das Verhalten des Vaters schuf eine Distanz zwischen ihnen, die sie weder als Kind noch als Erwachsene je zu überwinden vermochte. Es war in jener Zeit außerdem nicht üblich, den Eltern gegenüber seelische Befindlichkeiten zur Sprache zu bringen. (Ist es heute üblich?) Außerdem glaubte sie als Erwachsene, über ihre kindlichen Bedürfnisse hinweg zu sein. Herausgewachsen. Was sie davon noch in sich spürte, hatte sich mittlerweile in ihre Überzeugung

verwandelt, ihr Vater sei ihr genauso zugetan gewesen wie ihre Mutter, er habe es nur nicht zeigen können.

Sie merkte nicht, dass auch dieser Gedanke eine Tröstung war, nur jetzt eine ihrem Alter entsprechende. Denn es ist auch für uns Erwachsene noch wichtig, dass unsere Eltern uns gern gehabt haben. Warum? Weil jeder andere Gedanke wehtut und es in unserer Natur liegt, Schmerz abzuwehren. Die Vorstellung ‚meine Eltern hatten nichts für mich übrig‘ – was für ein Gefühl erzeugt das in uns? Traurigkeit ist das nächstliegende. Bei manchen mag sich auch Zorn melden: ‚Sollen sie doch zum Teufel gehen, ich brauche sie nicht.‘ Wobei die zweite Hälfte dieses Gedankens bereits wieder eine Selbsttröstung ist: ‚ich brauche sie nicht‘ heißt ja so viel wie ‚die können mir nichts antun‘. Das mag jetzt so sein, aber einstmals konnten sie uns sehr wohl körperliche und seelische Wunden zufügen. Und den Traurigen fällt, wie ich beobachtete, immer sehr schnell eine Entschuldigung für ihre Eltern ein: ‚Sie konnten nichts dafür, weil ...‘

Die Gründe finden sich und klingen glaubwürdig – und stimmen sehr wahrscheinlich sogar mit den Tatsachen überein. Aber das ändert nichts an den physischen oder psychischen Schäden, die sie ihren Kindern zugefügt haben. ‚Sie konnten nichts dafür‘ ist also ebenfalls ein Trostpflaster. Es ist nun die Absicht dieser Schrift, Ursachen und Wirkungen in ihrem Zusammenhang aufzuzeigen und verständlich zu machen, auf dass wir diese unbedachte Art von Kindesmisshandlung endlich doch bedenken und vielleicht sogar einmal beenden.

Hätte Armins Urgroßmutter als Kind den Gedanken fassen können: ‚das Gefühlsleben meines Vaters wurde in seiner eigenen Kindheit so ausgehungert bzw. verletzt, dass er sich damit zurückzog wie in ein Schneckenhaus und nie mehr hervorkam, eben deshalb, weil das in seiner Familie nicht ratsam war‘; und hätte sie denken können: ‚er hatte dieses Verhalten

so lange üben müssen, bis es mit seinem Wesen verwuchs und er gar nicht mehr anders konnte⁴, dann hätte ihr Denken mit der Realität überein gestimmt. Aber für ihr Befinden hätte das noch keinen Unterschied gemacht.

Auch wenn wir als Erwachsene wissen, warum Vater und Mutter so waren, wie sie waren, oder wenn wir uns irgendeine Erklärung zurechtlegen, ändert das nichts an unseren unerfüllt gebliebenen Bedürfnissen. Wir wachsen nie über sie hinaus. Armins Urgroßmutter irrte, da sie das glaubte, und auch alle anderen irren, falls es ihnen so vorkommt. Unbefriedigt gebliebene Kindheitsbedürfnisse verharren als seelischer Hunger in uns und können nicht mehr gestillt werden; logischerweise deshalb nicht, weil sie der Vergangenheit angehören, während wir in der Gegenwart leben. Zeitenwechsel gibt es nur in Fantasy-Geschichten. In der Wirklichkeit haben wir lediglich das Jetzt zur Verfügung. Den an unserem Lebensanfang entstandenen Hunger können wir jetzt nur noch symbolisch stillen.

Wir stillen ihn tatsächlich immerfort symbolisch, es fällt uns nur nicht auf. Für Armins Urgroßmutter wurde zum Beispiel die Behauptung der Erwachsenen, dass es einen Vater im Himmel gibt, zu einer sehr wirksamen symbolischen Stillung. Nie wäre ihr in den Sinn gekommen, diese ‚Botschaft‘ anzuzweifeln. Sie fühlte ja – ihr Selbsterhaltungstrieb ließ es sie fühlen! – dass es diesen Vater im Himmel gab, und für sie war er, ganz nach ihren Bedürfnissen, einzig liebevoll und gütig. Den fordernden und strafenden Gott, der in ihrer Kindheit auch noch eifrig behauptet wurde, nahm sie nicht zur Kenntnis. Sie war ja ein braves Kind und bemühte sich Zeit ihres Lebens, ein guter Mensch zu sein, da musste sie keine Angst vor der Hölle haben. Stattdessen habe ich oft gehört, wie sie später ihre eigenen Kinder über den ‚Himmelvater‘ belehrte, an den man sich jederzeit vertrauensvoll wenden könne. Und ich hatte Gelegenheit, sie in

der Kirche zu sehen, wo sie zu ihrem Vater im Himmel vertraulich betete.

Aus dem braven Kind wurde ein hübsches junges Mädchen, das vielen jungen Männern gefiel. Auch sie bewegte sich gern in deren Kreisen, aber ihrem Reden nach war es ihr leichtgefallen, ohne Körperkontakt zu ihnen auszukommen. Von dem Mann, den sie schließlich heiratete, erzählte sie folgendes: Er bewarb sich so ehrenhaft wie stetig um sie, und viele Monate hindurch trafen sie einander zunächst nur an öffentlichen Plätzen. Erst als sie sich verlobten, durfte er sie auch in ihrem Zuhause besuchen, und einmal machten sie in dieser Zeit einen Ausflug über Nacht. Sie lagen nebeneinander in einem Heustadel, aber das war auch schon alles. Keine Intimitäten. Rückblickend habe ihr Mann diese Zeit einmal in die Worte gefasst: zuerst gemeinsam unter einem Himmel, dann unter einem Dach, schließlich unter einer Decke.

Sie sagte, dass sie ihm sehr zugetan war, weil er ein anständiges und geradliniges Wesen hatte und sie sich von ihm geliebt fühlte, aber geheiratet habe sie ihn, weil sie sich Kinder und eine Familie wünschte. Sie bekam als erstes eine Tochter und beide freuten sich darüber. Dann wurde ein Geschwisterchen angeschafft, und es kam eine zweite Tochter, über die sie sich freuten. Aber dann wollte Armins Urgroßmutter einen Sohn haben, weil ihr Mann sich angeblich einen wünschte. Es kam aber etliche Jahre lang gar kein Kind, und dann war es wieder ein Mädchen. Es wurde mit viel gutem Willen auf beiden Seiten aufgenommen. (Sie erzählte, „der Papa“ habe sich an die Wiege gesetzt und der Kleinen ausführlich dargelegt, dass sie sich keineswegs überflüssig fühlen müsse, dass er und die Mama sie genauso gern hätten wie ihre Schwestern und genauso für sie da sein würden, usw.)

Sie selbst schien nun genug zu haben von den sexuellen Aktivitäten. Sie ließ einmal gegenüber ihrer Schwägerin eine diesbezügliche Bemerkung fallen, die jene verwundert